

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 18.

Sonnabend, den 10. Februar

1894.

Nach § 6 des Gesetzes, die Ehen unter Personen evangelischen und katholischen Glaubensbekenntnisses und die religiöse Erziehung der von Eltern solcher verschiedener Confessionen erzeugten Kinder betr., vom 1. November 1836 — Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1836 Seite 299 — sind die Kinder aus gemischten Ehen in der Regel in der Confession des Vaters zu erziehen, es ist jedoch den Eltern gestattet, durch freie Uebereinkunft unter Beobachtung der nachstehend sub c) abgedruckten, in § 7 des gerachten Gesetzes vorgeschriebenen Erfordernisse unter sich etwas anderes festzusetzen.

Da es häufig vorgekommen ist, daß die betreffenden Eltern auf die Nothwendigkeit der Abschließung eines Vertrages wegen der Erziehung der Kinder erst bei deren Aufnahme in die Schule und wenn es zum Abschlusse eines solchen Vertrages bereits zu spät ist, aufmerksam wurden, so unterläßt die königliche Bezirksschulinspektion nicht, auf die Bestimmungen in §§ 6 und 7 des eingangs- gedachten Gesetzes vom 1. November 1836 und die Nothwendigkeit eines recht- zeitigen Vertragsabschlusses über eine etwa beabsichtigte abweichende confessionelle Erziehung von Kindern aus gemischten Ehen aufmerksam zu machen.

Schwarzenberg, am 31. Januar 1894.

Königliche Bezirksschulinspektion.

Herr v. Wirking. Dr. Hauns, Bezirksschulinspector. Wgr.

§ 7.

Eine solche Uebereinkunft der Brautleute oder Ehegatten über die Confession der Kinder ist an eine Einwilligung der Eltern, Vormünder oder Geschlechts-

curatoren nicht gebunden, es sind jedoch hierbei theils die allgemeinen Beding- ungen eines rechtsbeständigen Vertrages, theils auch folgende Formen zu beobachten:

- die Erklärung muß vor dem ordentlichen Richter des Bräutigams oder Ehemannes und insofern derselbe ein Ausländer ist und im Inlande ein bestimmtes Wohnsitzrecht noch nicht erlangt hat, vor dem competenten Richter der Braut,
- an Gerichtsstelle,
- von beiden Theilen, welche deshalb persönlich erscheinen müssen und
- ohne Zulassung eines Geistlichen oder anderer Personen abgegeben und über dieselbe ein legales Protocoll in gesetzlicher Form aufgenom- men werden.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditions-, Stadt- und Sparcassenträume bleiben wegen vorzu- nehmender Reinigung derselben nächsten

Montag, den 12. Februar 1894

geschlossen, und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledig- ung finden.

Das Ständesamt ist an diesem Tage **Vormittags nur von 9 bis 10 Uhr** geöffnet.

Eibenstock, den 7. Februar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Je weiter nach rechts, desto lauter lautet das Urtheil der Presse über den Handelsvertrag mit Rußland. Die nationalliberalen Blätter sprechen sich zustimmend aus, freilich nicht mit der Begeisterung der Freisinnigen und Demokraten, die den Vertrag im „V. Tagebl.“ einen „Triumph“ nennen und in der „Frankf. Ztg.“ erklären, er übertriffe alle berechtigten Erwartungen. Auf Seite des Vertrags steht namentlich die „Köln. Ztg.“ Sie zieht das Schlussergebnis ihrer Betrachtung dahin, „daß viel Bedeutsames erreicht, aber gleich- zeitig vieles Wichtige nicht erreicht ist“. Zuletzt aber meint sie: „Wir stehen nicht an, die Frage, ob der Gesamtwert der Gegenleistungen auf industriellem Gebiete für die Gewährung der Meißbegünstigung auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einen vollen Gegenwert bildet, unbedingt zu be- jahren.“ Zum gleichen Ergebnis gelangt der „Hamb. Korr.“, der gleich der „K. Ztg.“ lebhafteste halbamtliche Beziehungen unterhält. Er meint: „Gewiß, der russische Tarif bleibt auch jetzt noch sehr hoch und schließt viele Waaren von der Einfuhr aus, aber der durch den Vertrag erzielte Zustand bietet doch so viele Vortheile vor dem seit langer Zeit herrschenden, von den Kampfzöllen ganz zu schweigen, daß die Wahl kaum zweifelhaft sein kann. Das Bedürfnis nach einer Erleichterung des Verkehrs mit Rußland hat bei dem Anwachsen der deutschen Bevölkerung und der Absperrung vieler Märkte noch erheblich an Dringlichkeit gewonnen. Fürst Bismarck war davon so sehr durchdrungen, daß er während der ganzen Zeit seiner Amtshätigkeit den Abschluß eines Handels- vertrages mit Rußland im Auge behalten hat. . . . Diesen Vertrag unter Berufung auf das Wohl der Landwirtschaft zu Falle bringen zu wollen, scheint uns auf einer Verleumdung der thatsächlichen Ver- hältnisse zu beruhen.“ — Für die Unterzeichnung des Handelsvertrages ist der heutige Freitag in Aussicht genommen. Die Unterzeichnung wird einerseits durch den Reichskanzler Grafen Caprivi und Herrn v. Tzielenmann, andererseits durch den russischen Botschafter Grafen Schuwalow und Herrn Timirjasew erfolgen.

— Berlin. Ueber die Aeußerungen, die der Kaiser beim Caprivi-Diner bezüglich des russischen Handelsvertrages gethan, wird mitgetheilt: Im Laufe der Unterhaltung kam der Monarch auch auf sein gutes erfreuliches Verhältnis zu Kaiser Alexander zu sprechen, dessen hohe Eigenschaften er warm rühmte, von dem er wisse, daß er sich um alle Einzelheiten der jüngsten Verhandlungen gekümmert habe und dem es in erster Linie zu danken sei, daß die Verhand- lungen so glatt und glücklich verlaufen seien. Auch betonte er, daß er selbst seinen Stolz darentsehe, als

Friedensfürst ein Stifter des Friedens zu sein und zu bleiben. Schon darum begrüße er freudig den Abschluß des Vertrages, doch sehe er die Lage sehr ernst an, wenn heute bei dem loyalen und vertrauens- vollen Entgegenkommen der russischen Regierung sich der Reichstag zu einer Verwerfung des Vertrags entschließen sollte. Die Gegner Deutschlands warteten nur auf eine Verwerfung. Deshalb hoffe er, daß die Volksvertretung in altem Patriotismus nicht an die Sonderinteressen, sondern nur an die große Auf- gabe des Reichstags denken werde. Es scheine ihm manchmal, als ob die ideale, selbstlose Hingabe an das schwer erkämpfte Deutsche Reich, namentlich bei der älteren Generation, nicht mehr in alter Kraft be- stände. Bei der weitergehenden Besprechung, in der Herr v. Lebegow für die Landwirtschaft und gegen den Vertrag eintrat, belundete der Kaiser eine außer- gewöhnliche Kenntniss der Handelsbeziehungen, wies die Vortheile der Handelsvertragspolitik an dem Bei- spiele unserer Einfuhr nach der Schweiz nach und zeigte, daß auch von einer Oeffnung der russischen Grenze für Roggen und Weizen unserer Landwirth- schaft kein Schaden erwachse.

— Aus Schleswig-Holstein, 5. Februar, schreibt man: Die 30. Wiederkehr des Tages, an dem es der österreichischen Brigade Nostiz unter der Führung von Feldmarschall-Lieutenant Gahlenz gelang, die aus der Danewerksstellung zurückweichenden Dänen bei Deverssee zu packen, wird in diesem Jahre besonders festlich begangen. Das Erzherzog Heinrich I. Grazer Militär-Veteranenkorps hat eine Abordnung entsandt, die heute in Flensburg eingetroffen ist, wo der Kriegerverein heute Abend zu Ehren der österreichischen Gäste einen Kommerz veranstaltet. Morgen Vormittag um 9 Uhr begiebt sich die Grazer Abordnung mit dem Flensburger Damenauschuß nach Deverssee, um dort die Gräber und Denkmäler zu schmücken. Nachmittags schließen sich diese den in Bilschau angekommenen Flensburger Vereinen an, um der Jahresfeier beizuwohnen. Abends veranstalten die Flensburger Vereinigten Kampfgenossen, Vete- ranen- und Kriegervereine ein gemeinschaftliches Fest zu Ehren der Grazer Abordnung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die diesjährige Deversseefest unter sehr reger Theilnahme stattfinden wird. Der diesjährige Gedenktag hat die Gedanken der Schleswig-Holsteiner wieder auf jenen bedeutungsvollsten Abschnitt der Ge- schichte der engeren Heimath zurückgeführt, und ein Gefühl tiefer Dankbarkeit erfüllt die Provinz, daß damals ihre Befreiung von Dänemark gelungen und daß sie deutsch geworden ist. Ganz außerordentlich sind die Wandlungen, die sich hier im Laufe eines Menschenalters vollzogen haben, und das prophetische Wort hat sich erfüllt, daß es kaum eines so langen Zeitraumes bedürfen werde, um „das spröde Erz“

des Schleswig-Holsteiner dauernd für Preußen zu ge- winnen.

— Gegen die Ausbreitung der Sozial- demokratie wird von den staatsbehaltenden poli- tischen Parteien und von zahlreichen nicht politischen, aber der sozialen Frage Aufmerksamkeit widmenden Vereinigungen Jahr aus Jahr ein durch das lebendige Wort wie durch die Presse wacker gekämpft. Aber da es doch wohl feststeht, daß für den sogenannten „kleinen Mann“ die soziale Frage in erster Linie eine Wagenfrage ist, so erscheint es einleuchtend, daß die Propaganda durch werththätige Liebe drastischer und nachhaltiger wirken und die Köpfe gegen den sozial- demokratischen Bazillus unempfindlicher machen wird, als der schönste Vortrag über die Verwerflichkeit der sozialdemokratischen Irrlehren es vermag. Von dieser Ansicht waren auch die alten Soldaten durchdrungen, die vor 24 Jahren, nachdem sie das Reich erkämpft hatten, sich in Kriegervereinen zusammenschanden. Und da sie aus neuester Erfahrung wußten, daß nur ge- einte Kräfte stark machen, so schlossen sie sich in Nord- deutschland zusammen zum Deutschen Krieger- bunde und errichteten in demselben Wohlthätigkeits- anstalten zur Besserung der Lage ärmerer und hilfs- bedürftiger Kameraden. Die lebenden Kameraden sollten unterstützt, deren Familien beim Tode des Ernährers mit Sterbegeld versehen, die Wittwen vor bitterem Elend bewahrt und die hinterbliebenen Waisen in den Waisenhäusern des Bundes erzogen werden. Diese großen Aufgaben hat der Deutsche Kriegerbund, welchem jetzt etwa 8500 Vereine angehören, in den verflossenen 22 Jahren seines Bestehens mit fort- dauernd steigendem Eifer und Erfolge bearbeitet. Es wurde während dieses Zeitraumes, um heute nur das Unterstützungswesen zu berühren, lediglich an baaren Unterstützungen die gewaltige Summe von 406,400 Mark aufgebracht und vertheilt. Die Jahresquoten stiegen mit dem Anwachsen des Bundes und betrugen: 1891: 38,460 Mark, 1892: 52,100 Mark, 1893: 62,400 Mark. Dies sind lediglich die aus Bundes- mitteln gezahlten Unterstützungen, ohne die von den Tausenden von Vereinen direkt an ihre Mitglieder gezahlten Summen, deren Größe sich ohne eine genaue Statistik der Angabe entzieht. Zahlen reden! Aber auch in den Kriegerverbänden der außerpreussischen Bundesstaaten ist das Unterstützungswesen geregelt. So hat z. B. Sachsens Militärvereinsbund in den letzten vier Jahren bedeutende Beträge für Wohl- thätigkeitszwecke verausgabt. Man kann deshalb wohl verstehen, daß die Sozialdemokraten und ihre Führer die Organisation des Kriegervereinswesens hassen. Sie wissen wohl, warum!

— Rußland. Aus russischen amtlichen Kreisen in St. Petersburg wird berichtet, daß die Erklä- rungen des Kaisers Wilhelm über den russischen Han-

desbvertrag (siehe unter Berlin) bei dem parlamentarischen Wahl des Reichskanzlers an dortiger höchster Stelle den denkbar günstigsten Eindruck gemacht haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibensdorf.** Der hiesige „Verein gegen Armento und Hausbettelei“ hat im vorigen Monate an Unterstützungen an Arme, meist alte, kranke Personen oder Wittwen mit kleinen Kindern gegeben: 95 M. 50 Pf. baar, 118 Stück Brode und 385 Liter Kartoffeln. Anmeldungen zur Mitgliedschaft des Vereins nimmt Herr Kaufmann G. Emil Tittel am Postplatze entgegen.

— **Schönheide, 7. Febr.** Wie vorauszusehen war, ist auf der neuen Eisenbahnlinie Kirchberg-Wilzschhaus der Güterverkehr ein verhältnismäßig großer geworden. Besonders Kohlen, sowohl Zwickauer Steinkohlen, als auch böhmische Braunkohlen werden in bedeutenden Mengen befördert; mit Beginn des Frühjahres wird auch noch der Transport von Ziegeln hinzukommen. Es liegt auf der Hand, daß alle an der Bahn gelegenen Ortschaften, von denen früher manche 6 und mehr Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt lagen, viel gewonnen haben. Da sich die Bahn zum Theil auf dem Kamme des Gebirges hinzieht, so ist die Abfuhr der Frachten meist eine sehr leichte. Lasten, zu denen früher 3 und 4 Pferde nöthig waren, lassen sich jetzt zur Noth mit einem einzigen, und zwar in viel kürzerer Zeit, befördern. Zahlreiche gewerbliche Etablissements konnten deshalb ihren Pferdebestand bedeutend verringern, wozu auch besonders die Anlage von Privatgleisen beigetragen hat. Die Anlage verschiedener solcher Gleise ist noch in Aussicht genommen; so beabsichtigen z. B. die Bernesgrüner Brauereien, sich eine Gleisanlage von Rothensirchen aus herstellen zu lassen. Außer den genannten Vortheilen ist auch die Bahnfracht in vielen Fällen eine billigere geworden. So kommt in Schönheide eine Doppelladung Zwickauer Kohlen, trotz der Umladegebühren, die beim Uebergang auf die Schmalpurbahn berechnet werden, 5—7 M. billiger als früher. — Der Personenverkehr, bei dem Anfangs öfters Verspätungen vorkamen, ist jetzt ein ganz regelmäßiger. Nur über einen Uebelstand wird noch vielfach geklagt, nämlich über Heizung und Beleuchtung der Wagen: die Ofen und Lampen sind ungenügend; ja, statt einer Lampe ist sehr oft eine Handlaterne im Wagen aufgehängt. Lichtüberschuß herrscht auch auf dem Bahnhofe Schönheide nicht; Fremden wird es gewöhnlich recht schwer, sich hier Abends zurecht zu finden.

— **Dresden, 8. Febr.** Se. Maj. der König erkrankte gestern an Catarrh, weshalb Se. Maj. eher, als ursprünglich beabsichtigt, das Concert im Hoftheater verließ. Die für den 12. ds. Mts. beabsichtigte Reise des Königspaares nach Leipzig unterbleibt. Das heute Mittag 12 Uhr über das Befinden Sr. Maj. des Königs zur Ausgabe gelangte Bulletin lautet: Se. Maj. der König haben gestern eine Blasenblutung gehabt und sind genöthigt, das Bett zu hüten. Fieber ist nicht vorhanden und giebt der Zustand zu ernstester Besorgniß vorläufig keinen Anlaß, doch macht derselbe eine längere Schonung nöthig. — Nach dem heute Abend ausgegebenen Bulletin hatte Se. Maj. der König im Laufe des Nachmittags wesentliche Erleichterungen der vorher vorhandenen Beschwerden, auch hat Se. Maj. wiederholt etwas geschlafen. Fiebererscheinungen sind nicht vorhanden.

— **Leipzig.** Der Aufruf zur Zeichnung von Aktien für den neuerrichtenden Palmengarten hat einen großen Erfolg gehabt — $\frac{2}{3}$ der erforderlichen Gelder sind gezeichnet worden; dies ist umso mehr anzuerkennen, als eine höhere wie $\frac{3}{4}$ proz. Verzinsung des Aktienkapitals statutarisch ausgeschlossen wurde.

— **Reichenbach.** Am Dienstag Abend in der 10. Stunde wurde die hiesige Stadt wieder durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in einem der ältesten und feuergefährlichsten Theile der hiesigen Stadt, in der Burgstraße, und zwar das sogenannte Hartenstein'sche Haus. Da das Feuer sehr schnell um sich griff, konnten die Bewohner dieses Hauses nur sehr wenig retten. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr war es zu danken, daß trotz der nahegelegenen feuergefährlichen Häuser das Feuer auf dieses eine Haus beschränkt blieb. Die Entstehungsurache des Brandes ist bis jetzt unbekannt.

— **Delsnitz.** Die der „Boztl. Ztg.“ entnommene Notiz, die Auffindung einer Dynamit-Patrone in den Kohlenvorräthen einer Personenzugs-Locomotive betr., war neueren Nachrichten zufolge ziemlich harmloser Natur. Es ist nämlich nur eine Patronenhülse gefunden worden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

10. Februar. (Nachdruck verboten.) Siebenundzwanzig Jahre nach der denkwürdigen Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus, am 10. Februar 1519, zog Ferdinand Cortes zur Entdeckung Mexikos aus. Cortes ist vielleicht von allen den zahlreichen Seehelden, Abenteurern und Entdeckern, die in jener Zeit der Entdeckungsfahrten erstanden, der intelligenteste, zielbewussteste und selbstloseste gewesen und er hat denn auch diese seine hervorragenden Eigenschaften, wie alle wirklich großen Männer, mit schwärzesten Lobankeln gebüßt. Die Eroberung Mexikos durch Cortes ist jedenfalls das interessanteste Capitel jener gährenden und

wogenden Entdeckungzeit; indeß ist hier nicht der Platz, es näher zu behandeln. Schon die Art des Auszuges des kühnen Entdeckers ist sehr interessant. Cortes war von seinem Chef, dem Gouverneur der bereits in spanischen Besitz übergegangenen Insel Cuba, Velasquez zu einer Expedition zur Erforschung Mexikos ausgesandt worden, weil der Gouverneur den jungen Mann in seiner Bescheidenheit, seinem anscheinend geringen Ehrgeiz und seiner Munterheit für ungefährlich hielt. Kaum hatte jedoch Cortes das Kommando erhalten, als er eine ganz ungeahnte Energie entfaltete und bald die Seele der aus 500 Mann bestehenden Truppe wurde. Nun suchte der Gouverneur Cortes abzuwehren; aber dieser wich sehr geschickt aus, indem er beständig auf Cuba weiterzog, so daß ihn Velasquez' Botschaft nicht mehr erreichen konnte. Am genannten Tage, knapp bevor ihn der Befehl seines Vorgesetzten erreichen konnte, stach er von der äußersten Westspitze Cubas in See, um dem neuen Goldlande zuzusteuern. Er erreichte sehr bald Mexiko und setzte dann durch seine ganze Eroberung des hochkultivierten Landes der Ägypten die ganze Welt in Staunen und Bewunderung.

11. Februar. Der 11. Februar 1814 war für Napoleon noch einmal ein günstiger Tag. Er siegte in der Schlacht bei Montmirail über die Russen unter General Sacken und die Preußen unter General von York und er machte sogar 1800 Mann Gefangene und nahm 9 Geschütze. Für den ganzen Gang der Sache war dieser Sieg Napoleons insofern wichtig, als der ehrgeizige, noch immer an seinen Stern und an seine überlegene Kriegskunst glaubende Eroberer seinen Sieg für viel bedeutender und entscheidender hielt, als er es thatsächlich war und er sofort wieder übermüthig wurde, was natürlich auf die im Gange befindlichen Friedensverhandlungen nicht ohne Einfluß blieb; denn schließlich besiegelte nur Napoleon selbst durch seinen Stolz und seine Unnachgiebigkeit seine endliche Befestigung, an welche die verbündeten Herrscher anfänglich nicht gedacht hatten. In jener Schlacht zeichnete sich Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige deutsche Kaiser, durch die treffliche Leitung der Nachhut rühmlichst aus.

12. Februar. Vor 60 Jahren, am 12. Februar 1834, starb zu Berlin der berühmte Philosoph und Theologe F. D. Schleiermacher, ein Mann, der einer der bedeutendsten Größen seiner Zeit war, der in seiner Vielseitigkeit, Gedankenfülle, Formvollendung und zartester Religiosität bei scharfer Dialektik und freier Kritik von ungeheurer Einflüß auf das gebildete Publikum und dessen kirchlich-religiöses Leben, wie auf die engeren Kreise der reinen Philosophie wurde. Der reifste Ausdruck seiner religiösen Ueberzeugung ist das Werk „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche.“ Als Sitz der Religion erscheint das menschliche Gefühlleben, sie selbst als Gefühl einer gewissen Abhängigkeit, auf dieser Thatsache des Abhängigkeitsgefühls baut er sein Gottesbewußtsein auf. Schleiermachers Schriften sind sehr zahlreich und haben im Laufe der Jahrzehnte noch nichts von ihrem Werthe verloren.

Vermischte Nachrichten.

— **Helgoland.** Auf der Insel wurden im verfloffenen Jahre 42 Paare von auswärtig mit Dispensation vom Aufgebot getraut. Die Zahl ist gegen früher etwas zurückgegangen, wohl, weil angenommen wird, daß das englische Gesez, wonach Auswärtige unter gewissen Bedingungen jederzeit vom Aufgebot vor der Trauung befreit werden können, aufgehoben sei. Dieses ist jedoch nicht der Fall. Das genannte Gesez besteht in alter Weise fort, und verlautet bis jetzt nichts von einer Abschaffung desselben.

— **Bergen.** Unsere schwarzen Landleute aus Ost-Afrika scheinen sich bei uns in Deutschland sehr schnell zu akklimatisiren. In Bergen sind drei Afrikaner von der Sanftbarkeits wegen Landstreichens festgenommen worden, weil sie sich nicht im Besitz von Legitimations-Papieren befanden, auch keine Subsistenzmittel aufzuweisen vermochten. Wenn's so weitergeht, dürfte der sechste, schwarze Wanderbursche eine typische Figur der deutschen Landstraße werden.

— **Reifstanz.** Das Böttchergewerk in Halle führte am Sonntag Abend im „Prinz Karl“ den alten historischen Reifstanz auf. Einige zwanzig Böttchergesellen in fleidamer Tracht (weißes Hemde, schwarze Sammetkniehosen, lange weiße Strümpfe, Halbschuhe, Barett mit Federn, Schärpen um die Hüften) stellten in etwa 10 Touren mit ihren buntemalten Reifen die Schaffung eines Stückfasses von Anfang bis zur Vollenbung dar. Großes Geschick müssen die ersten Schwenter mit ihren kleinen Reifen und den darin stehenden kleinen mit Wein gefüllten Gläsern haben; bei dem Reifschwenter darf nicht ein Tropfen vergossen werden. Am Schluß des Tanzes stand der erste Schwenter, Hügelmann, auf den hoch übereinandergelagerten Reifen und brachte das Hoch auf das ehrsame Böttchergewerk, die Meister, deren Frauen u. s. w. aus. Der Reifstanz wird außer in München (Schäfflertanz) nur noch in wenigen deutschen Städten (Breslau, Halle) aufgeführt, weil er nicht nur kostspielig ist, sondern weil auch das Einstudiren schwierig ist.

— **Ehen auf Zeit** giebt es, wenn wir einem Berichte des „Tempo“ Glauben schenken dürfen, im nordöstlichen Theile Persiens, wo man mit den Europäern nahe Beziehungen unterhält. In Tabris z. B., so lesen wir in einem Auszuge aus jenen Mittheilungen, den die „Trk. Ztg.“ bringt, besteht die europäische Kolonie aus dem Personal der Konsulate und den Vertretern einiger Handelshäuser. Die meisten dieser Herren sind ledig, aber mehrere von ihnen machen Gebrauch von der bezeichneten Sitte. Die dortigen Restorianer haben nämlich eine besondere Vorliebe für die Europäer und tragen kein Bedenken, ihnen ihre Töchter aufzubringen, und zwar als Wittinnen für eine Frist, die auf Monate oder Jahre bemessen werden kann und wofür eine bestimmte Summe bezahlt wird. Sobald beide Theile über dieses matrimonio alla carta, wie die Einrichtung genannt wird, sich geeinigt haben, wird das Mädchen von den Ihrigen feierlich in das Haus des Europäers geführt, wo sie

sich häuslich einrichtet. Zuweilen bringt sie auch ihre Familie mit, die dann von ihrem zeitweiligen Gatten miternährt wird. Doch muß das erst vertraglich ausbedungen sein. Dieser Brauch ist in Persien so verbreitet und bekannt, daß Niemand Anstoß daran nimmt. Mehr als ein Europäer, der sich eine Zeitlang dort aufhält, hat in seiner Wohnung einen besonderen Raum, der als Paree eingerichtet ist; die Frauen leben darin nach ihrer heimischen Weise, verhüllen das Gesicht, wenn fremder Besuch kommt, erscheinen nie bei Tisch, wenn der Mann Gäste bewirthe, und gehen gleich den Mohamebanerinnen nur vom Kopf bis zu den Füßen verschleiert aus. Ist die verabredete Zeit vorüber, so wird der Vertrag erneuert oder der Europäer schickt die Frau einfach fort, wenn er sie nicht länger behalten oder lieber eine neue Frau haben will. Die entlassene Frau findet jedoch in den meisten Fällen sehr bald wieder einen Gatten unter ihren Glaubensgenossen, denn der Restorianer bekommt mit ihr ein hübsches Stück Geld, statt daß er sie, wie es sonst der Brauch will, ihren Eltern ablaufen muß. Sind aus der auf Zeit geschlossenen und wieder gelösten Ehe Kinder vorhanden, so bleiben sie fast immer der Mutter, die ihnen auch in ihrer neuen Ehe eine besondere Zärtlichkeit bewahrt.

— **Gegen den Aegerer.** Ein herrliches Mittel gegen den Aegerer ist kaltes Wasser, das man jedoch mit Vorsicht anwenden muß. Sollte man unmittelbar nach dem Aegerer kaltes Wasser trinken oder ein Bad nehmen, so würde man sich dadurch einen Schaden zufügen, der für die Gesundheit verhängnißvoll werden könnte. Wer nun die wohlthuende und beruhigende Wirkung des kalten Wassers nach einer Gemüthsaufrührung spüren will, der tauche zuerst die Finger, dann die Hände und zuletzt die Arme eine Zeit lang hinein und lasse sie etwa 5 Minuten darin ruhen. Alsdann trinke man ein wenig Wasser, später mehr und wasche hierauf den ganzen Körper ab. Alle nachtheiligen Folgen des Aegerers werden bei dieser Behandlung bald verschwunden sein.

— **Ein „Schweineball“** dürfte selbst in der tanztrophlichsten Karnevalszeit zu den Seltenheiten gehören; deshalb sei auf seine Veranstaltung auch noch nachträglich hingewiesen. In einem Braunschweiger Blatte war nämlich Folgendes bekannt gemacht: „Den Mitgliedern der Schweineversicherungsgesellschaft des Wilhelm-, Hobe- und Petritshor-Distrikts zur Nachricht, daß am Donnerstag, den 11. Januar, bei Herrn Wittelop, Madamenweg, unser Schweineball stattfindet. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Um zahlreiche Verheißigung bittet der Vorstand.“

— **Auf der Fahrt von Helgoland.** Tante (im äußersten Stadium der Seekrankheit zu der sie begleitenden Nichte): „Ella — Kind, ich sterbe! Ich sterbe!“ — Nichte (Bacchisch) in verzweiflungsvoller Hilflosigkeit: „Ach Tantechen — so warte doch nur noch bis Hamburg!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensdorf vom 4. bis 10. Februar 1894.

Aufgehoben: 5) Gustav Albin Busch, Handarbeiters hier, ebel. S. des weil. Friedrich Fürstegott Busch, Handarbeiters hier u. Hulda Ida Horbach hier, ebel. T. des Hermann Horbach, ans. B. u. Maschinenbedieners hier. 6) Ernst Alban Strobel, Schiffenstücker hier, ebel. S. des weil. Karl Moritz Strobel, ans. B. u. Maschinenstücker hier und Martha Helene Jugelt hier, ebel. T. des weil. Christian Gottlieb Jugelt, Kutschers hier. Getauft: 27) Georg Paul Angermann. 28) Melani Gertha Franke. 29) Frida Anna Weigel. 30) Gustav Adolf Biehweg. 31) Hans Willy Hübel. 32) Fritz Rudolf Heymann. Begraben: 28) Todtgeborener Sohn des Heinrich Gottlieb Weigel, Handarbeiters hier. 29) Friedrich Conrad, ebel. S. des Friedrich Otto Bieber, Geschäftsführers hier, 1 M. 21 Z. 30) Gustav Friedrich Gläser, Schuhmann hier, ein Ehemann, 43 J. 11 M. 21 Z. 31) dessen Tochter: Johanne Helene, 1 J. 11 M. 18 Z. 32) Martha Elise, ebel. T. des Albert Hermann Liebold, Maschinenstücker hier, 4 M. 6 Z. 33) Clara Elise, ebel. T. des Johannes Georg Schmidt, Zeichners hier, 5 M. 29 Z.

Am Sonntage Invocavit:

Borm. Predigttext: 2. Cor. 6, 1—10. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 5 Uhr Predigttext: 1 Mose 3, 1—6. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrebe hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Invocavit, 11. Februar. Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienst findet Beichte u. heiliges Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf. Nachmittags 2 Uhr: Missionsgottesdienst. Herr Diaconus Wolf. Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Chemischer Marktpreis vom 7. Februar 1894.

| Weizen russ. Sorten 7 M. 90 Pf. bis 8 M. 10 Pf. pr. 50 Rlic. | |
|--|-------------------------------|
| weiß u. bunt | — |
| südl. gelb | 6 . 85 . . . 7 . 30 . . . |
| Weizen, | — |
| Roggen, preussischer | 6 . 30 . . . 6 . 55 . . . |
| sächsischer | 6 6 . 55 . . . |
| Braugerste | 7 . 50 . . . 9 . 90 . . . |
| Futtergerste | 6 6 . 30 . . . |
| Hafser, sächsischer | 7 . 65 . . . 8 . 60 . . . |
| preussischer | 7 . 15 . . . 7 . 40 . . . |
| Rohrgerste | 8 . 50 . . . 9 . 75 . . . |
| Mahl- u. Futtererbsen | 8 8 . 50 . . . |
| Erbsen | 5 . 80 . . . 6 . 50 . . . |
| Stroh | 3 . 50 . . . 4 |
| Kartoffeln | 1 . 80 . . . 2 . 20 . . . |
| Butter | 2 . 40 . . . 2 . 80 . . . 1 . |

Rea
An
Schule,
Gewicht
Anmeldu
schlein
und jede
bereitet
(Post, G
das G
sind bei
3jährig.
T
Wir de
Natur
Glanz-
Gold-
in den G
nur schwe
Jederm
gewöhnlic
zeugen,
Wunsch i
se
de
W
at
be
ve
er
id
m
al
m
de
be
C
Speife
Ma
altes und
u. f. w. li
per Geschi
Sie
b
Raiser
wobischme
bei S
Brust-
Echt in
Mytier
Inhalat
fissen, u
vorzügliche
Leibbin
Suspend
theile, M
u. f. w. h

Realschule mit Progymnasium Stollberg im Erzgeb.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden bald erbeten. Die Schule, mit allen Berechtigungen ausgestattet, legt besonderes Gewicht auf Erziehung und Bildung des Charakters. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburts- oder Taufzeugnis und Impfschein. Gute und billige Unterkunft in hiesigen Familien weist nach und jede nähere Auskunft erteilt der Director **Lösche**.

Beamtenchule Lommassch

bereitet junge Leute (auch Militärwärter) für die mittlere Beamtenlaufbahn (Post, Eisenbahn, Justizbehörde, städtische Verwaltung, Privatsecretäre) und für das **Einjährig-freiwilligen-Examen** gründlich und sicher vor. Bis jetzt sind bei der Post und Eisenbahn 248 Zöglinge angestellt. Kursus 1 1/2, 2 resp. 3jährig. Aufnahme 4. April. Prospekt gratis durch

W. Hohn, Dir.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1893 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

72 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilhaber empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Schneeberg, im Februar 1894.

Gustav Feine,

Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha

Aufpasser

fucht Arno Schmidt.

Seiden - Lohnarbeit

gibt andauernd aus
Hermann Bodo.

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an
Gold-Tapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten, neuen Mustern nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

General-Versammlung der Kranken- und Beerdigungs-Kasse für Maschinensticker und Zeichner (Eingeschriebene Hilfskasse)

Sonntag, den 18. Februar 1894, Nachmittags 3 Uhr
im Deutschen Hause.

Tagesordnung: 1) Einzahlung der monatlichen Steuern.
2) Ablegung der Jahresrechnung 1893.
3) Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Die Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich und pünktlich einzufinden zu wollen.

Der Vorstand.

Schwarze und bunte Kleiderstoffe

empfehlen in neuesten Genres

C. G. Seidel.

Beretreter-Gesuch.

Zum Vertrieb zweier mehrfach preisgekrönter, geschäftlich geschützter Spezial-Artikel der

Cementwaaren-Branche

wird eine in Verkaufskreisen gut eingeführte Persönlichkeit gesucht und werden gest. Offerten mit Angabe von Referenzen unter **N. T. Nr. 10** in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Hubert Ullrich's Kräuter-Wein,

vortrefflich wirkend bei allen Magen-, Hals- und Hämorrhoidalleiden, bei Blutmangel und Entkräftigung.

Ein vielfach erprobtes Mittel, was Tausende von Dankschreiben beweisen.

„Kräuterwein ist kein Abführmittel, sondern erregt den Appetit, stärkt die Verdauungsorgane und sorgt für regelmäßige Verdauung und für die Bildung gesunden Blutes.“ Kräuterwein ist in Flaschen (nebst Gebrauchsanweisung) à M. 1.75 u. M. 1.25 zu haben in Eisenstod in der Apotheke und in Schönheide, Schneeberg, Aue, Kösnitz, Rodewisch, Auerbach, Treuen, Lengsfeld in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hub. Ullrich**, Leipzig, Weststr. 82, drei und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Zwei gute Violinen

nebst **Kinnhalter** billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition ds. Bl.

Denjenigen, welcher meinem im Dienste der Nächstenliebe verunglückten Sohne nach seinem Tode in seiner Ehre verlegte, indem derselbe nicht durch übermäßigen Alkoholgenuß, sondern durch Herzschlag vom Tode ereilt wurde, bitte ich dringend hiermit, mir über die näheren Umstände bezüglich des Todes meines Sohnes genaue Auskunft zu geben, widrigenfalls ich kläglich werbe. Es ist verlegend für ein Vaterherz, wenn Menschen über Andere richten wollen, wo Gott allein nur richten kann.

Karl Aug. Unger, Schönheide.

Logis-Vermietung

Die halbe Etage mit oder ohne Salon ist per 1. April 1894 oder nach Uebereinkunft des jetzigen Miethers auch früher auf mehrere Jahre zu vermieten.

Wittich.

**Frischen Schellfisch
Hasen, Karpfen, Schleie**
empfehlen **Max Steinbach.**

Reisfuttermehl,
von Mark 3.— an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfweidm., Hamburg.

Rechte Glycerin- Schwefelmilch Seife

aus der Königl. bayer. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiert 1882.** Seit 31 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damen-toilette und für Kinder zur Erlangung eines jugendfrisch geschmeidigen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautauschlägen, Jucken, Flechten und gegen Haarausfall, nebst Anweisung zu 35 Pfg.

Verbess. Theerseife à 35 Pfg.
Theerschwefelseife à 50 Pfg.
bei **H. Lohmann, Eisenstod.**

Prager Brühwürstel ff marin. Seringe ff geräuch. Seringe

Seringe in Gelee
empfehlen **Max Steinbach.**

Eine Unterstube

mit Stuben- und Bodenkammer ist zu vermieten und vom 1. März an zu beziehen bei **Frau verm. Lippold,** Langestr. Nr. 13.

Sehr guten Ziegenkäse,

frischen **Quark, Quärgel, Kuhkäse, Pfeffergurken, saure Gurken, Magdeburger u. selbsteingeschn. Sauerkraut** empfiehlt bestens **R. Enzmann.**

Herkules-Celluloid-Kitt ist das einzige Mittel, um alle Scherben von Glas, Porzellan, Marmor, Bernstein u. in Wasser haltbar zu kitteten. Flaschen à 30 Pfg. bei **Apotheker Fischer.**

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt in allen Farben **E. Haunebohn.**

Leinmehl u. Leinfuchsen

mit Garantie der Gehalte, Reinheit und Frische, unter Kontrolle des Landeskulturaths, kostenlose Analyse für sächsische Landwirthe, empfehlen billigst und senden Proben gratis und franko.

C. G. Einhorn Söhne,
Speisebäckfabrik **Olbernhau i. S.**

Gut gebrannte Mauerziegel,

altes und neues Format, **Essenziegel** u. s. w. liefert billigst per Bahn, wie per Gefährt

**Dampfringofen-Ziegelei
Carlschacht Lugau.**

Sie Husten nicht bei Gebrauch von

Raiser's Brustcaramellen

wohlschmeckend und sofort lindernd bei **Husten, Heiserkeit, Brust- & Lungenkatarrh.**

Echt in Pak. à 25 Pfg. bei Herrn **H. Lohmann** und **G. Emil Tittel.**

Alyptier- u. Muttersprigen, Inhalations-Apparate, Luft-

risfen, Unterlagstoffe — in neuer, vorzüglicher und billiger Qualität. — **Leibbinden, Bruch-Bandagen, Suspensorien,** verschiedene Ersatztheile, **Milchflaschen** mit Sauger u. s. w. hält stets am Lager

W. Deubel.

Schloß und Forst.

Roman von K. v. Trpstedt.
(4. Fortsetzung.)

Sidonie war bleich geworden.
„Es kann nicht sein!“ stöhnte sie. „Du willst ihn verleunden!“

„Frage doch Papa!“

Sein Ton war überzeugend, aus seiner Miene mußte sie lesen, daß er seine Beschuldigung verantworten konnte.

„Was hat er gestohlen?“ fragte sie tonlos.

„Das ist wohl ziemlich gleich. Er ist des Diebstahls überwiegen, er ist als Dieb bestraft — und dürfte deshalb wohl das Recht verwirkt haben, um die Gunst der Komtesse Heinitz zu werben. Ja, ja, Du bist überrascht, aber Du wirst mir nun Dank wissen, daß ich Dich gewarnt, — Dein stolzes Herz war nahe daran, sich diesem ledigen Burschen zu ergeben. Nun hast Du Bescheid und Du wirst danach handeln!“

Max wandte sich leicht grüßend zum Gehen und Sidonie blickte ihm nach, als müsse sie sich bestimmen, daß sie in der Wirklichkeit lebe. Ihr Herz, das zum ersten Male der Strahl der Liebe erwärmt hatte, daß soeben noch aufjauchte in namenloser Seligkeit, zog sich in herbem Schmerz zusammen.

„Ich wußte es,“ flüsterte sie, „in der Liebe werde ich kein Glück finden!“

Als sie sich auf ihrem Zimmer noch einmal die Gestalt des jungen Doktors vergegenwärtigte, konnte sie nicht mehr an seine Schuld glauben.

„Es ist nicht wahr, was Max gesagt,“ flüsterte sie, „Gerhard ist ein Dieb, aber ein Herzensdieb!“

Sie lächelte und zählte die Stunden, welche sie von dem Geliebten noch fern hielten.

Rosa hatte heute wieder Gelegenheit, sich über die himmlische Laune ihrer Herrin zu verwundern. Kein Verweis, nicht eine heftige Bewegung störte die Rose in Vollendung ihres Kunstwerkes. Als Sidonie nach einer knappen Stunde den Salon betrat, strahlte sie in blühender Schönheit.

Aber auch Lydias Gesichtchen war entzückend in dem lichtblauen Kleide, welches den schlanken, weißen Hals frei ließ.

Klewitz sah neben der Komtesse und fragte soeben: „Also die Erdbeeren haben dem gnädigen Fräulein eine kleine Freude bereitet — der Kaufmann pries auch seine Waare, daß er mir lästig wurde.“

„Sie haben mir außerordentlich gemundet!“ versicherte die Komtesse schelmisch, „es war eine delizöse Erfrischung.“

„Und mir hast Du nicht einige geboten?“ sagte die Gräfin, „ei, ei, was soll man davon denken!“

Alex hatte sich hochbeglückt verneigt, er stammelte einige Worte, auf die Niemand achtete.

„Ach, liebe Tante —!“ entschuldigte sich Lydia bestürzt.

„Nun, ich verzichte ja gern!“ versetzte die Gräfin heiter, „und ich begreife auch vollkommen, daß Du dieses Geschenk für Dich allein behalten wolltest.“

Das Gesicht des Barons glänzte. Auch Eugenie war in die beste Laune gekommen, nur Lydia kämpfte mit den peinlichsten Empfindungen.

„Graf Rauenstein,“ meldete, sich tief verneigend, ein Diener.

„Ah! Ich lasse bitten.“

Die Gräfin ging dem hochwillkommenen Gaste selbst entgegen. Auch Heinitz war eingetreten.

„Ich spreche Ihnen meine Bewunderung aus, Herr Graf,“ begann Günther nach den ersten Begrüßungen. „Auch ich befand mich am Orte des grausig schönen Schauspiels. Ich sah Sie emporsteigen, aber erst heute erfuhr ich den Namen des hochherzigen, tapferen Mannes, der eine so große That vollbrachte.“

Die Herren schüttelten sich bewegt ihre Hände.

„Ich that nur meine Pflicht,“ bemerkte Thilo ernst. „Meine Gewandtheit im Turnen ließ mich thun, was bei Anderen Tollkühnheit gewesen wäre.“

„Und wie geht es dem Mann, der Ihnen sein Leben verdankt?“

„Noch gestern mußten wir befürchten, daß der Fall ernste Folgen für ihn haben werde, heute Morgen erhielt ich die Nachricht, es gehe ihm besser. Ich erwarte noch heute seinen Besuch.“

„Es wäre mir sehr interessant, den Mann kennen zu lernen,“ rief Rauenstein lebhaft, „ohne Ihren Muth wäre er das einzige Opfer der Katastrophe geworden.“

„Nun,“ entgegnete Heinitz, nach der Uhr sehend, „vielleicht wird Ihr Wunsch noch erfüllt werden, wenn nicht, machen wir ihm gemeinsam einen Besuch. Er ist in der Pflege meines alten, treuen Försters, und da der Weg nach dem Forsthaus nicht weit ist —“

„Sie erweisen mir einen Gefallen damit,“ sagte Günther schnell, „gehen wir dorthin.“

Lydia hatte ihn beobachtet und ein leises Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Gestatten Sie, mein gnädiges Fräulein,“ wandte Rauenstein sich zu Sidonie, „daß ich Ihnen meine bewunderungsvolle Freude über Ihr vorzügliches Aussehen ausspreche.“

Sein Ton verrieth nicht im mindesten eine Empfindlichkeit des zurückgewiesenen Freiern. Der Graf glaubte der Komtesse einen Dienst zu erweisen, wenn er ihr zeigte, daß er trotz der erhaltenen Zurückweisung ein aufrichtiger Freund geblieben sei.

Die Komtesse saß abgeseondert von den übrigen auf einem Runddivan, welcher von einem Blumenarrangement überschattet wurde. Sie nahm die Bemerkung ihres früheren Bewerbers anders auf, als er glaubte. Pikirt antwortete sie mit einem leichten Anflug von Ironie:

„Erwarten Sie, Herr Graf, daß ich mich um Ihre Wege beunruhigen sollte? Wie lächerlich wäre das von mir gewesen, da die Szene an jenem Abend bei Ihnen nicht das Geringste zurückgelassen hat, was auf einen Zwiespalt der Seele schließen läßt.“

„Um ehrlich zu sein, — nein, Komtesse. Ich fühle nur zu klar, daß Keiner von uns Beiden bei dem Andern das Glück gefunden hätte, welches wir, verschieden von einander, ersehnen. Aber von Herzen wünsche ich, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen fortbestehen mögen und wir nicht in kleingeistiger Weise nur eines kleinen Irrthums wegen einen Verkehr abbrechen, der uns gegenseitig seit Jahren mit Befriedigung erfüllte. Sie selbst haben mich als Ihren Freund bezeichnet und mir ist Alles daran gelegen, auch Ihr bester Freund zu bleiben.“

Das Gespräch wurde in leisem Ton geführt, so daß die übrige Gesellschaft nichts davon vernahm. Eugenie glaubte, der Graf wiederhole seine Werbung bei Sidonie und es schien ihr fast, als sei es diesmal nicht vergebens. Sie betrachtete diesen Tag schon als einen des Glücks und berieth mit sich, wie sie den beiden jungen Paaren Gelegenheit zu einer ungestörten Aussprache geben könne.

„Mein werther Herr Graf,“ sagte indes Sidonie zu Günther, „Sie verzeihen mir, wenn ich in die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnung einige Zweifel setze. Zum Mindesten weiß ich, daß Freundschaft und Rücksicht für mich nicht allein Sie hierhergeführt haben. Seien Sie offen, welcher Magnet zieht Sie hier an?“

Günther fühlte sich unangenehm berührt, da es ihm plötzlich klar wurde, daß er nichts sehnlicher wünschte, als in die Nähe zweier dunkler Augen zu gelangen, die ihm zuerst den Frieden, dann den Aufbruch in die Seele gesenkt hatten.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte Günther ernst, „wir mißverstehen uns gründlich, deshalb ist es wohl besser, ich gehe.“

„Bleiben Sie!“ rief Sidonie befehlensmäßig. „Ich will Sie nicht vertreiben, ich wollte Ihnen nur meine Bewunderung ausdrücken, wie schnell ein Mann die Farbe wechseln kann.“

Günther hatte nichts darauf zu erwidern, er verneigte sich kühl und wandte sich den Andern zu. Die Komtesse mußte nun wohl fühlen, daß sie die Macht über ihn verloren habe, ihre gekränkte Eigenliebe suchte eifrig zu erforschen, wem das Interesse des Grafen gelten könne — ihre eigene Herzensangelegenheit vermochte sie leider nicht genügend zu beschäftigen. — Ein Diener meldete die Herren Wilmar.

Eine Pause entstand gleich der Ruhe vor einem Gewitter. Klewitz richtete sich höher auf, Lydia konnte ihre Erregung kaum verbergen und Eugenie blickte ihren Gatten fragend an. Letzterer bewahrte wohl am besten seine Ruhe.

„Führe die Herren hierher,“ gebot er einfach.

Die stumme Frage seiner Gattin schien er nicht zu bemerken, während er zu Günther sagte:

„Ihr Wunsch erfüllt sich, Sie werden eine interessante Bekanntschaft machen.“

Nach wenigen Sekunden traten Vater und Sohn ein. Sie zeigten ein durchaus weltmännisches, sicheres Gebahren, während Heinitz sich merkwürdig gezwungen benahm, was jedoch Niemand so sehr als der Baron zu bemerken schien, welcher triumphirte, einen neuen Beweis von einer Schuld des Grafen zu haben, der auf diese Art in seine Gewalt geliefert war.

Matthias Wilmar war, wenn auch etwas lässig, gut gekleidet. Das gebräunte, von der Narbe leicht verunzierte Gesicht, trug einen Zug von Genialität. Er trat dem Hausherrn gegenüber und sagte, ohne ihm die Hand zu bieten:

„Mein Sohn hat mir mitgetheilt, daß ich Ihnen mein Leben verdanke, Herr Graf. Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank entgegen. Ich wäre nicht gern aus dem Leben geschieden, denn noch bin ich die einzige Stütze meines Sohnes. Beweise meiner Dankbarkeit kann ich Ihnen nicht geben, wir stehen uns in zu ungleicher Lebensstellung gegenüber. Sollten Sie jedoch jemals oder ein Glied Ihrer Familie meiner Dienste bedürfen, so wird mein Sohn sowohl wie ich von Herzen bereit sein, Ihnen zu helfen, welches

Verlangen Sie auch stellen mögen. Ihre Gastfreundschaft haben wir in reichlichem Maße genossen, drum möchte ich, meinen Dank Ihnen auch dafür ausprechend, mich nun verabschieden, in einigen Tagen werden wir unsere Reise fortsetzen können, denke ich.“

Alle hatten verwundert den schlichten Worten gelauscht, die äußerlich so wenig lebhaftes Dankbarkeitsgefühl verriethen und gegen die sich dennoch nichts sagen ließ. Dieser Herr Wilmar mußte ihnen als ein Sonderling erscheinen.

„Ich möchte Ihnen in keiner Weise Zwang ant thun, mein Herr,“ sagte Heinitz herzlich, als es sonst seine Art war, „doch dieser Abschied kommt mir so unerwartet, daß ich Sie dennoch bitte, davon abzustehen. Die Hotels in unserer kleinen Stadt, wenn man die elenden Wirthshäuser so nennen darf, würden Ihnen nicht im entferntesten die Pflege bieten können, deren sie jetzt so sehr bedürfen. Die Försterleute fühlen sich durch Ihre Anwesenheit in keiner Weise beengt, ja, sie würden es schließlich falsch deuten, wenn Sie so plötzlich die Gastfreundschaft abweisen wollten. Darum bitte ich Sie, bleiben Sie bis zur späteren Abreise in Ihrem jetzigen Logis, nirgends wird Ihnen liebevollere Aufmerksamkeit und Pflege entgegengebracht werden, als dort.“

Matthias überlegte einen Augenblick, um keinen Preis wollte er die Menschen kränken, die ihm an seinem Krankenbette so treue Pflege bewiesen hatten.

„Ich nehme Ihre Einladung an,“ sagte er.

Lydia hatte mit ängstlichem Herzklopfen befürchtet, daß ihre geheim gehaltene Bekanntschaft mit Kurt ihr jetzt peinliche Verlegenheit bereiten würde. Aber sie athmete erleichtert auf, als er sie abschichtlich wie eine Fremde, die er hier zum ersten Male sah, begrüßte. Sie dankte ihm innig dafür und sie hatte nur noch zu besorgen, daß Herrn Wilmars Vater die ihm gefandten Erfrischungen erwähnen könne; wenn Tante davon erfähre, hatte sie keine guten Tage zu erwarten. An Klewitz dachte sie gar nicht, dem jedoch ihr tiefes Erdröthen beim Eintreten des jungen Wilmar nicht entgangen war und nun für seine stets bereite Eifersucht neuen Nahrungstoff geboten war.

Graf Günther hatte während der lebhaften Unterhaltung mit Kurt geführt, in welcher dieser von den Schicksalen seines Vaters sprach und auch den Eigensinn erwähnte, durch den er um ein Haar dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen wäre, hätte ihn nicht im letzten Augenblick der Graf gerettet.

„Ich bin freudig überrascht,“ schloß der junge Mann, „daß mein Vater die freundliche Einladung des Grafen nicht ausgeschlagen hat. Der Unglücks-Abend hat mich so nervös gemacht, daß ich mich fürchte, in die Stadt zurückzukehren. In dem Balde wohnte es sich prächtig, besonders köstlich ist es frühmorgens. Wenn die schlaftrunkenen Städter sich der Sonnenstrahlen durch herabgelassene Jalousien erwehren, schweife ich im Freien umher, da ich nicht mehr in der Nähe meines Vaters zu sein brauche.“

„Der Förster und seine Familie sind prächtige Leute, nicht wahr?“ sagte Rauenstein.

„Sie haben sich aufgeopfert!“ entgegnete Kurt bewegt, „Doktor Bauer hat auf Kosten seiner eigenen Ruhe die Nachtwache übernommen und Fräulein Katharina, die Tochter des Hauses, sorgte mit einer Umsicht und Ausdauer für den Patienten, die mich Angesichts ihrer großen Jugend oft zu Bewunderung hinriß.“

Lydia hatte die letzten Worte vernommen und mit schalkhafter Miene die gespannte Erwartung in Günthers Gesicht beobachtet, ehe er das Gespräch dahin lenkte, wohin er es zu haben wünschte. Sie kam zu den Herrn herüber und sagte unbefangen:

„Meine Freundin ist aber auch ein Juwel, wie es selten ein zweites giebt.“

„Sie zeigt aber meist eine so tiefe Traurigkeit, daß ich vermüthe, es drücke sie ein großer Schmerz.“

„Davon wüßte ich nichts,“ entgegnete Lydia unbefangen, „Sie lassen sich durch die gleichmäßige Ruhe ihres Wesens täuschen!“

„Das glaube ich nicht,“ beharrte Kurt, „mir kam schon der Gedanke, daß sie ihren Vetter, den Doktor, liebt und vielleicht keine Erwiderung bei ihm findet.“

Günther war bleich geworden und Lydia gab dem unbefangenen Plauderer einen bedeutungsvollen Wink mit den Augen, indem sie rasch sagte:

„Kätchen ist meine beste Freundin und wenn ihr Herz an einer unglücklichen Liebe krankte, so wüßte ich es. Sie haben da entschieden zu viel gesehen, Herr Wilmar, aber ich werde meine Freundin vor dem scharfen Beobachter warnen!“

„O, das werden Sie nicht, gnädiges Fräulein!“ entgegnete Kurt schnell und, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fuhr er fort: „Ich begreife nicht, daß Ihnen mein Vater für die wunderbaren Erdbeeren noch nicht seinen Dank ausgesprochen hat.“

Er wandte sich dabei an seinen Vater, um ihn gewissermaßen aufzufordern.

„Um Gottes Willen, kein Wort!“ flüsterte Lydia.

Das war dem jungen Botaniker doch zu viel, er wurde roth vor Verlegenheit, so daß Frauenstein unwillkürlich zum Lachen gereizt wurde. Da er fühlte, daß die beiden jungen Leuten sich gern auf kurze Zeit unter vier Augen unterhalten wollten, erhob er sich und flüsterte nur noch Lydia ins Ohr:

„Sie sind eine kleine Fez, Komtesse — hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!“

Auch Eugenie betheiligte sich nachgerade an dem Gespräch. Die fesselnden Schilderungen des älteren Wilmar erregten ihr lebhaftes Interesse; sie vergaß, daß sie sich einem bürgerlichen Manne gegenüber befand und gab sich zwanglos der Unterhaltung hin. Der Einzige, der verhinberte, daß die Situation sich zu einer vollständig vertraulichen und harmlosen gestaltete, war Matthias Wilmar selbst. Er sprach zwar fesselnd, aber seine Haltung hatte dabei etwas Ruhiges, Steifes und Abweisendes, in seinen Zügen war nicht der Hauch eines wärmeren Gefühls zu entdecken. Alle Anwesenden hielten das für einen Ausdruck der Befangenheit, die in diesem Kreise der gesellschaftlich hoch über ihm stehenden Menschen wohl natürlich war. Dennoch widersprach dieser Annahme die große Gewandtheit, mit der er die Situation beherrschte.

Ein Diener meldete, daß das Frühstück bereit sei. Wilmar erhob sich.

„Es ist Zeit, daß wir uns auf den Heimweg begeben,“ wandte er sich an seinen Sohn, „ich habe noch einige notwendige Geschäftsbriefe zu erledigen, die Herrschaften gestatten, daß ich mich empfehle.“

Die wiederholte Einladung, an dem Frühstück theilzunehmen, lehnte er entschieden ab. Wiederum übernahm er die Hand, die der Graf ihm entgegen hielt. So wurde der Abschied dessen, der dem Schlossherrn sein Leben zu danken hatte, ein kalter, gezwungener und die beiden Männer, die die gemeinsam überstandene Gefahr hätte verbinden sollen, athmeten erleichtert auf, als sich die Thür zwischen ihnen schloß.

Kein Wort wurde zwischen Vater und Sohn gewechselt, als sie langsam dem Walde zuschritten, Jeder war mit sich selbst beschäftigt. Kurt hatte schon einige Male die Fragen, die durchaus auf seine Lippen drängten, zurückgewiesen, endlich aber ertrug er diesen Zustand nicht länger. In vorwurfsvollem Tone sagte er:

„Du warst so kalt und zurückhaltend gegen die gräfliche Familie, Vater, trotzdem man uns mit einer Zuversicht aufnahm, ja Herlichkeit aufnahm, die die größte Anerkennung verdient. Du standest in jenen Räumen wie unter einem Druck, der mich ängstigte. Rechne ich dazu die seltsamen Bemerkungen, die Du in dieser Nacht machtest —“

Wilmar blickte auf.

„Was habe ich gesagt?“

„Laß es jetzt lieber, es regt Dich unnütz auf, Du sprichst im Traum, Du phantasirtest nur — aber immerhin merkwürdig bleibt es doch.“

„Sprich, es regt mich nicht auf, was habe ich so Außergewöhnliches geredet?“

„Du warntest mich vor Graf Heintz, Du sagtest, er sei ein Mörder!“

Ein Sonnenstrahl blendete das Gesicht Wilmars, so daß er sich die Hand vor die Augen hielt.

„Davon weiß ich nichts mehr“, entgegnete er gleichgültig. „Also so dummes Zeug habe ich im Fieber geschwätzt. Nun, es ist Gott sei Dank vorüber!“

„Und Deine Kälte, Dein abweisendes Wesen Deinem Retter gegenüber?“

Forchtend betrachtete Kurt seinen Vater. Aber er konnte nichts bemerken, was auf eine innere Bewegung schließen ließ.

„Lerne doch diese Aristokraten erst kennen, mein Sohn, bei ihnen ist Alles nur Form. Und dieser haben sie, das gebe ich zu, in jeder Weise genügt. Sie haben uns eingeladen und wir konnten diesen Besuch nicht umgehen. Wir wurden sogar zu ihrem Frühstückstisch gebeten — aber glaube nur, alle athmeten erleichtert auf, als ich dieser Aufforderung nicht nachkam.“

„Aber, Vater, bedenkst Du denn gar nicht, daß der Graf Dich vom Feuerstode errettete mit Preisgebung seines eigenen Lebens?“

„Ich habe ihm in unbeschränkter Weise meine Gegendienste angeboten, und die Sache ist somit ausgeglichen.“

„Das glaubst Du selbst nicht, Vater. Sei doch offen und sage mir, was hast Du gegen den Grafen Heintz?“

Bei Nennung dieses Namens war Wilmar wieder zusammengequält. Dann entgegnete er heftig:

„Laß es nun genug sein, ich habe nicht mehr und nicht weniger gegen ihn, als gegen die ganze Aristokratie. Graf Heintz ist vielleicht ein Sonderling, vielleicht auch danke ich es einer Laune von ihm, daß er mir mein Leben rettete. Ich kann diese That nun einmal nicht so hoch anschlagen. Die Frau des Hauses ließ sich ja gnädig herbei, mit mir zu sprechen, aber

das stolze, schöne Mädchen, das am Fenster saß, begnügte sich, uns nur mit halbverächtlichen Blicken zu streifen, ebenso der Herr mit dem frischrothen Gesicht, welcher Anfangs neben ihr saß und jedenfalls ein Bewerber ist.“

„Dieser Herr kann uns sehr gleichgültig sein, er steht in seinem guten Rufe. Auch kann ich nicht glauben, daß er seine Augen zu der anmuthigen Komtesse von Wenden erhebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Woher kommt der Ausdruck Pferdekraft? Unter Pferdekraft versteht man in der Technik bekanntlich eine Kraft, die im Stande ist, in einer Sekunde 75 kg einen Meter hoch zu heben. Diese Bestimmung der Kraft eines Pferdes stammt aus den Zeiten Watts, des Erfinders der Dampfmaschine. Neuere in einem Bergwerk während der Dauer eines Jahres an 250 Thieren sorgfältig ausgeführte Versuche haben zu einem ganz anderen Ergebnis geführt. Aus diesen Versuchen hat sich für eine wirkliche Pferdekraft die Zahl von 30 Sekunden-Kilogramm-Meter als Mittel ergeben, also eine Zahl, die noch nicht einmal die Hälfte der konventionellen Zahl 75 erreicht. Da nun die Leistung der Pferde der Gegenwart nicht gut geringer geworden sein kann, als zur Zeit Watts, so dürfte es interessant sein, zu erfahren, wie ein so scharfer Beobachter und Denker wie Watt, zu jener bei Weitem zu hohen Zahl 75 gekommen ist. Darüber liegt folgende Nachricht vor: Watt stellte eine seiner ersten Dampfmaschinen in der Brauerei Witbread in England auf; diese Maschine sollte ein bisher durch Pferde betriebenes Pumpwerk in Thätigkeit setzen. Der Brauer stellte nun die Kraft seiner Pferde in der Weise fest, daß er sein kräftigstes Thier 8 Stunden erbarmungslos und unter reichlichen Peitschenhieben arbeiten ließ. So wurden in acht Stunden über zwei Millionen Kilogramm Wasser hochgehoben, eine Leistung, die für die Sekunde berechnet, annähernd 75 Kilogramm-Meter ergiebt. Dieses unter ganz ungewöhnlichen Bedingungen erzielte Ergebnis wurde als Pferdekraft bezeichnet und hat sich trotz seiner Unrichtigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Obgleich es gleichgültig ist, ob die maschinelle Pferdekraft mit der wirklichen übereinstimmt oder nicht, so ist es doch gut, zu wissen, daß diese Uebereinstimmung thatsächlich nicht besteht.

— In München hat am Faschingsonntag der glänzende Maskenzug der Karnevals-gesellschaft stattgefunden. Der Vorüberzug der 11 Abtheilungen und 76 Wagen und Gruppen dauerte fast eine Stunde; der erste Versuch, die Bedeutung der Kunst für die Hauptstadt Bayerns auch auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen, ist als gelungen zu erklären, und München hat die Anwartschaft, mit seinem Karneval fortan neben Köln und Rom genannt zu werden, wenn auch das Wetter nicht immer so gnädig sein wird, wie dieses Jahr. Denn mit dem beträchtlichen Aufwand ist noch nicht Alles gethan. Bezeichnend für die übergroße Rücksicht, die einmal dem Deutschen im Blute fließt, ist es, daß eine geplante Gruppe „Die Russen in Paris“ von der Polizei nicht gebilligt wurde. Zum Anlaß einer Kriegserklärung wäre sie wohl kaum geworden; aber der Deutsche hat eben nach der Meinung seiner Vorfahren die Politik den Männern vom Fach zu überlassen.

— Kreuznach. Ein Haupttreffer in der großen Weltlotterie der Liebe fiel nach Bad Kreuznach auf einen jungen Lehrer, der in vorjähriger Kursaison das Töchterlein eines New-Yorker mehrfachen Millionärs kennen lernte, ihr in der überseeischen Heimath auf mehrfache Einladung einen Besuch abstattete und als glücklicher Bräutigam seines „Goldfindes“ wohl-gemuth zurück kam. Im Frühjahr wird in dem bräutlichen Elternhause Hochzeit gefeiert.

— Aus „Dummheit“ geheiratet hat, wie er selber der Berliner ersten Strafkammer versicherte, der Maler Hermann Gronau, der wegen Doppellehe zur Verantwortung gezogen wurde. Der 25 Jahre alte Angeklagte heirathete im Jahre 1891 als noch nicht 21-jähriger Mensch in seinem Heimathsort Pöschelheim ein Mädchen, mit welcher er ein Kind erzeugt hatte. Die Ehe wurde formgerecht vor dem Standesbeamten geschlossen, die Flitterwochen dauerten aber nur wenige Tage. Der Angeklagte verließ bald nach der Hochzeit die junge Frau unter dem Vorwande, sich in Berlin eine Stellung suchen und die Frau dann nachkommen lassen zu wollen. Er hat dann nichts wieder von sich hören lassen. Seine Frau sah sich genöthigt, in Gesindebiens zu gehen, und nahm einen solchen vor etwa Jahresfrist in Brandenburg an. Bei einem Abstecher, den sie nach Berlin machte, traf sie hier zufällig den abtrünnigen Ehemann, der sich aber aus einem einleuchtenden Grunde weigerte, die Pflichten gegen seine Ehefrau zu erfüllen; er hatte sich nämlich, nachdem er seiner Militärpflicht genügt, hier mit einem anderen Mädchen abermals verheiratet. Er machte als Milderungsgrund geltend, daß er die erste Ehe „nur in seiner Dummheit“ ge-

schlossen habe. Er behauptete nämlich, daß er, ohne sich viel dabei zu denken, dem Aufgebot zugestimmt habe; unmittelbar darauf sei ihm die Sache aber leid geworden, die Angehörigen seiner Frau hätten aber so energisch auf ihn eingewirkt, daß er wohl oder übel zur Eheschließung auf dem Standesamte habe mitgeben müssen. Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

— Blutige Strafe. „Hören Sie mal, mit dem Vegetarismus scheint es doch Schwindel zu sein! Neulich war ich in einem Vegetarier-Klub und die Meisten aßen Beefsteak!“ — „Das geht ganz natürlich zu. Wer nämlich am Vereinsabend zu spät kommt, muß zur Strafe ein Beefsteak essen — und sonderbarerweise kommen viele Vereinsmitglieder regelmäßig zu spät!“

— Kein schlechtes Geschäft. Richter: „Habt Ihr in der Welt kein besseres Geschäft gelernt, als fortwährend zu stehlen?“ — Dieb: „Erlauben Sie, Herr Gerichtshof, das Stehlen ist noch lange nicht das schlechteste Geschäft, wenn man nur nicht so oft darin gefehlt würde.“

— Schnell entschlossen. Kaufmann zu einem stellesuchenden Kommiss: „Ich nehme grundsätzlich nur verheiratete Leute!“ — Kommiss: „Haben Sie vielleicht 'ne Tochter?“

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 3. Februar 1894.

- 1) Der Bezirksausschuß genehmigt
 - a. die Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit Seiten der Stadtgemeinde Grünhain durch Genehmigung der Sparsasseneinlagen dafelbst,
 - b. den Wirtschaftsplän für den Bernsdorfer Gemeindevorstand,
 - c. das Gesuch Johann Gottlieb Kolbig u. 5 Gen. in Zschorlau um Einbürgerung ihrer in der Flur Zschorlau gelegenen Grundstücke in den Gemeindevorstand Albernau,
 - d. den Antrag zum Anlagenregulativ für Wildenau probeweise und
 - e. das Gesuch des Gasthofbesitzers Albin Fiedel in Bernsdorf um Errichtung einer Schlächteranlage, letzteres bedingungsweise.
- 2) beschließt
 - a. dem Beschlusse des Gemeinderathes zu Lauter, die Entschädigung des Gemeindevorstandes betr., die Genehmigung zu versagen und
 - b. die gegen das Statut der Zuchtgenossenschaft in Bernsdorf mit Oberpfannenstiel gezogenen Erinnerungen bedingungsweise zu genehmigen.
- 3) beräth eine Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, Verneuerung der Remonte-Markorte betr.,
- 4) nimmt Kenntniß von einer Ueberlicht über die Geschäftsführung des Verbandes der Bauernvereine auf das Jahr 1893,
- 5) genehmigt das Gesuch Clemens Haubold's in Belgern um Uebertragung der Carl August Eduard Süß in Oberschlerna erteilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank auf seine Person,
- 6) lehnt die Gesuche
 - a. Bernhard Wunderlich's in Weierfeld um Uebertragung der Julius Hermann Schletter dafelbst erteilten Erlaubniß zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft einsehr, des Ausspannens und Beherbergens auf seine Person,
 - b. Robert Graby's in Johanngeorgenstadt um Erlaubniß zum Bierchank,
 - c. Gustav Raumer's in Oberstüßengrün um Erlaubniß zum Tanzhalten,
 - d. Otto Oskar Baumgärtel's in Oberstüßengrün um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank und zum Krippenlegen,
 - e. Gustav Hermann Kunz's in Niederalfalter um Uebertragung der Christian Gottfried Janßner in Oberalfalter erteilten Erlaubniß zum Bier- u. Branntweinschank auf seine Person und
 - f. der Gemeinde Zelle um Zulassung einer Erlaubniß zum Betriebe des Wein- und Kaffeeschankes u. sämmtlich im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab,
- 7) theilt zu den nachgeschickten Grundstücksabtretungen von Fol. 41 des Grund- und Hypothekenbuches für Zschorlau Genehmigung und
- 8) ertheilt verschiedene die Bezirksanstalt zu Grünhain und das Bezirksvermögen betreffende Angelegenheiten.

Noch gar nicht bekannt

ist vielen Leuten, daß bedeutende Autoritäten der Wissenschaft und eine große Zahl von Aerzten Rathreiner Aneipp-Malzlaffee als den gesundensten Zusatz und Ersatz für Bohnenlaffee empfehlen.

Die letzten Jahre haben in den verschiedensten Theilen Deutschlands Privatlehranstalten (Post-, Beamtenschulen) entstehen sehen, welche es sich zur Aufgabe gestellt hatten, jungen Leuten nach der Confirmation Gelegenheit zu weiterer geistiger Fortbildung zu geben. Bald begann ein Kampf gegen diese Anstalten, theils mit Recht, theils mit Unrecht. Begründet war er da, wo die Leitung derselben in schwachen Händen und die Einrichtungen nur oberflächliches Wissen erzielen konnten; über das Ziel hinaus aber gingen diejenigen, welche ohne Unterschied alle diese Anstalten in den Bann thun wollten. Für solche junge Leute, die nicht von ihrem zehnten Jahre an eine höhere Schule besuchen können und welchen die gewöhnliche Volksschulbildung nicht genügt, sind und bleiben gut eingerichtete Anstalten dieser Art ein Bedürfnis. Wir verweisen z. B. auf die **Beamtenschule zu Lommahsch i. S.**, welche sich dauernd eines guten Rufes erfreut und neuerdings auch die Vorbereitung für die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung in ihren Lehrplan aufgenommen hat. Seit ihrer Gründung Ostern 1890 haben bereits 248 ihrer Zöglinge nach bestandener Prüfung Anstellung im Staatsdienste erhalten.